

ein Leben in ständiger Unterdrückung führen.

Im Schlusswort (71) wird deutlich, dass die Christen, die seit Anfang des Christentums in dieser Region lebten, ihr Land trotz der schwierigen Situation nicht aufgeben wollen. Für alle Leser wird so die Stärke dieser Menschen ersichtlich. Susanne Böhringers Nachwort (72–73) beendet das Buch.

Nach dem Lesen dieses Buches bleibt man sprachlos, geschockt und zutiefst berührt zurück durch die nachdrückliche Schilderung der Zerstörung der christlichen Sakraltopographie in Syrien. Noch intensiver hätte der Inhalt mit weiteren farbigen Bildern der Kirchen, Klöster und Städte – sowohl vor als auch nach der Zerstörung – vermittelt werden können. Denn oft ist dem Leser die Auswirkung der Zerstörung, der Verlust zahlreicher Ikonen, Statuen, Wandmalereien und traditionellen kulturellen Gegenständen nicht im vollen Ausmaß bewusst.

Das Buch, eine Momentaufnahme über das gegenwärtige Syrien, ist sehr empfehlenswert für alle fachlich Interessierten, aber auch für Leser weltweit.

*Josef Önder*

## REFORMATIONSGESCHICHTE

*Josef Nolte*, Savonarola – Michelangelo – Luther. Ergänzungen zur Reformationsgeschichte und weiterreichende Fragen. LIT Verlag,

Berlin 2018. 240 Seiten. Gb. EUR 39,90.

Es könnte sein, dass man klarer sieht, wenn sich der Staub des Schlachtgetümmels gelegt hat, die Hitze der Auseinandersetzung im Pro und Contra ruhigerem Blut gewichen ist. Dabei war es in dem, was an Luther-Literatur bis 2017 recht reichlich auf den Markt kam, beinahe nur ein Wettkampf im Pro, nicht weniger der römisch-katholischen Autoren als der protestantischen. Allenfalls konnte man die betonte Bemühung der ersteren wahrnehmen, die jahrhundertalten Klischees der Lutherschmähung, seit Joseph Lortz überwunden, definitiv hinter sich zu lassen und die genuinen Intentionen seiner Theologie herauszuarbeiten. So etwa in der konfessionsübergreifend gemeinsamen Darstellung von Volker Leppin und Dorothea Sattler die Klarstellung – gleichsam im Namen des Ökumenischen Arbeitskreises von Theologen in Deutschland –, dass es Luther um eine soteriologische Fragestellung ging, nicht schon, wie im Vatikan sogleich unterstellt, um die ekklesiologische, genauer: die Autoritätsfragen, womit sachbezogene Antworten überflüssig erschienen. Die Protestanten hingegen, die im Lutherlob ohnehin zurückhaltenderen Reformierten eingeschlossen, bemühten sich, auch seine gravierendsten Schwachstellen nicht zu verschweigen, wie die unerträgli-

chen Polemiken gegen die aufständischen Bauern und die sich nicht zum erneuerten Christentum bekehren wollenden Juden. Hier verkam, das war anzuerkennen, die Sprachkraft des Genies zur Stammtischhetze. Aber: was war auch nach des Profanhistorikers Heinz Schilling magistraler Lutherbiographie – bereits 2014 erschienen, rasch folgten weitere Auflagen – neben gewissen veränderten Akzentuierungen, an grundlegend neuer Erkenntnis zu erwarten?

Gleichwohl ist bei Nolte Neues zu finden. Nicht nur Neues, sondern den Gesamtblick Veränderndes. Sein schmaler Band erscheint einer Wortmeldung gleich, die noch Einspruch erhebt bei schon abgeschlossen scheinender Debatte. Zumindest erhebt er den Anspruch auf eine Fußnote, die die Conclusio des Verhandlungsprotokolls noch einmal in Frage stellt. Auf diese Fußnote hat Heinz Schilling in seinem Werk (ab 3. Aufl.) ausdrücklich verwiesen.

Schon die Zusammenstellung jener drei Namen im Buchtitel lässt aufmerken. „Savonarola“? Lange nicht gehört – aber, stimmt, da war was. Ja, sogar auch – man schaut sich den dritten Namen an – mit Luther. Wir erinnern uns an das Wormser Reformationsdenkmal, an die dortigen „Vor“-Reformatoren. Und wirklich, von denen war jüngst bei all den Erkundungen über den frühen, den „katholischen“ Luther kaum bis überhaupt nicht die Rede. Was soll auch bei diesem Dominika-

nermönch sein? Gewiss, verbrannt in Florenz – aber Luther sprach doch wohl allemal von Hus, der, verbrannt auch er, ihm sein eigenes Schicksal vorgezeichnet zu haben schien. Nein, sagt Nolte. Noch als Luther zu Hus Abstand hielt, sah er bereits den Ort von Savonarolas Scheiterhaufen in Florenz. Gerade zwei Jahrzehnte danach (erst 1898 auf der Piazza della Signoria markiert), als er dort durchkam, konnte man meinen, den Brandgeruch noch in der Nase zu spüren. Doch, ist nicht noch erstaunlicher Michelangelos Nennung? „Prophete rechts – Prophete links, das Weltkind in der Mitten“? Was sucht hier der Künstler? Nolte wird aufweisen, dass er ein Schüler war des einen dieser Propheten. Und – dass auch der andere es war.

Bei dieser Veröffentlichung handelt es sich um eine, allerdings inhaltlich sorgfältig abgestimmte, Sammlung von z. T. ungedruckten Vorträgen und Aufsätzen aus mehr als vierzig Jahren Forschungsarbeit um diese drei, wie er sie nennt, „Epochengestalten“. Verdiente diese auch, wie der Autor zugesteht, eine umfassendere monographische Darstellung, wozu er sich jetzt nicht in der Lage sehe, so ist doch dankenswert, dass die hier vorgelegten Studien, bislang, wenn überhaupt, nur verstreut und schwer zugänglich veröffentlicht, noch in eine Debatte eingeführt werden, die einer Vielzahl hier benannter Aspekte durchaus ermangelte.

Das erste der drei Kapitel gilt unmittelbar der (von seiner Kirche gleichermaßen wie vom geistesgeschichtlichen Liberalismus) „*verdrängten*“ Epochen-gestalt“ Savonarola. Hier erfolgt eine Abweisung bislang üblicher Arten der Savonarola-Kritik, wie etwa im Macchiavelli-Vergleich („Ein Prophet ohne Waffen?“) oder zu den Misserfolgen seiner Schüler in Lucca („Eine gänzlich glücklose Reformation?“) oder zu seiner Abwertung durch Goethe wie durch Nietzsche („Störenfried einer ganzen Epoche?). Nicht verwundert, dass Beiträge solcher Art im 500. Gedenkjahr seiner Hinrichtung (1998), vorgetragen wurden, wie der zuletzt genannte bei der Renaissance-Gesellschaft zu Berlin. Andererseits war, nach den (von seinen protestantischen Nachfolgern anscheinend vergessenen) großen Würdigungen Rankes, auch römisch-katholisch, wenn auch noch lange nicht, von Veränderungen des Savonarolabildes in jüngster Zeit zu reden, so in „Die Rückkehr des Verdrängten“, bei einem Konvent seines Dominkanerordens in Köln vorgetragen. Hier wurde vom Autor schon damals auf die bislang noch immer vergebliche Bemühung, auch aus Kreisen seines Ordens (eine Parallele zum Augustinereremiten Martinus?) zu einer kirchenamtlichen Neubewertung seines Verfahrens hingewiesen. Zumal, wie erinnert wird, nicht einmal die Indexkongregation Einwände gegen seine Texte vorzubringen wusste.

Nicht ursprünglich und nicht freiwillig hatte sich Nolte die Erforschung Savonarolas nahegelegt. Abgedrängt aus der röm.-kath. Theologie (er hatte gerade [1971] die wegweisende Dissertation „Dogma in Geschichte. Versuch einer Kritik des Dogmatismus in der Glaubensdarstellung“ veröffentlicht) widmete er sich Savonarola, in Vertiefung von bereits früherer Wahrnehmung im Kontext von Studien zum florentinischen Quattrocento. Die Gelegenheit dazu bot der Tübinger Sonderforschungsbereich „Spätmittelalter und Reformation“ in den 1970er Jahren. Hier sind bereits zwei gewichtige Beiträge entstanden, die dem zweiten Kapitel – „Savonarolas Wirkungen bei Michelangelo und Luther“ – zugeordnet sind. So die erstmals 1975 vorgetragene, 1978 im Druck erschienene, merkwürdigerweise lange unbeachtet gebliebene Studie „*Evangelicae doctrinae purum exemplum*“ über „Savonarolas Gefängnismeditationen und Luthers reformationstheologische Anfänge“. Sie enthält die – herkömmliche Ansichten in Frage stellende – These, dass eben diese Meditationen zu Ps. 51 und 31 (Vulgata), die Savonarola in den Tagen vor seiner Hinrichtung in Kerkerhaft niederschrieb, die Anfänge von Luthers neuer Theologie wesentlich prägten. Auffallen könnte ja schon, dass er, aus Italien zurückgekehrt, seinen Lehrauftrag sogleich mit Psalmenvorlesungen begann. Die Neuherausgabe

des Savonarolaschen Textes und ihre frühe weite Verbreitung sprechen ein Übriges. Schon 1977 hatte Nolte vor dem Forschungsbereich vorgetragen „Canonizat eum Christus per nos“, nach Luthers Vorwort zum Wittenberger Druck. Texte zu „Luthers Savonarola-Verehrung“ sind beigegeben. Er spricht von dem „heyligen Manne Hieronymus Savonarola“ und nimmt sein letztes Gebet, aus dem Frühitalienischen ins Frühneuhochdeutsche übertragen, in seine Werkausgabe auf.

Ebenfalls in diesem zweiten Teil finden sich die Studien zu seiner anderen bedeutsamen Wirkungsdimension, nämlich zu Michelangelo. Ein Vortrag vor der Berliner Renaissance-Gesellschaft 1992 wies bereits auf die über engere theologische Fragestellungen hinausweisenden kulturellen Anliegen Savonarolas hin. Der bekannte „Bildersturm“ mit der Selbstkritik etwa Botticellis wird hier, anders als liberale Verurteilung ihn missverstand, als der Versuch gesehen, „eine andere Renaissance“ herbeizuführen, eine *christlich* geprägte neue Epoche. Diese Fragestellung wird weitergeführt in einem Vortrag im Benediktinerkloster Otterbeuren „Kunst über Kunst hinaus“, der „Savonarolas Echo in den Werken und Gedanken Michelangelos“ nachgeht: in der Gestaltung der Deckenfresken in der Sixtinischen Kapelle (das Cover des Buches zeigt die ergreifende Darstellung Jeremias); in den jahrzehntelangen Aus-

einandersetzungen mit seinen zumal päpstlichen Auftraggebern (Julius II., Clemens VII.); in der lebenslangen Bemühung um die Christusgestalt – von der frühen Pietà in St. Peter über den Auferstandenen in Sta. Maria sopra Minerva hin zu den Kreuzigungsgestaltungen, zur (nicht vollendeten) „Deposizione dalla Croce“ vom Florentiner Dom, dem Weltenrichter an der Rückwand der Sixtina (daneben sein Selbstbildnis als neuer Bartholomäus!) und der Pietà Rondanini. An der Hildesheimer Universität, wo er den Lehrstuhl für Europäische Kulturgeschichte innehatte, interpretierte Nolte diese als den „Versuch, das Christentum in seiner Reinheit zu fassen“. Auch Michelangelos Dichtungen geben dem Autor – eigentlich doch schon immer jedem Leser seiner Sonette, der sie ernst nimmt – beredete Hinweise auf seine tiefe reformtheologisch geprägte Frömmigkeit. Sie durchzieht das gesamte bildnerische Werk. Seine Freundschaft zu der der neuen Frömmigkeitsrichtung des „evangelismo“ nahestehenden Fürstin Colonna führte ihn, der früh in Florenz als Hörer seiner Predigten durch Savonarola geprägt wurde, von neuem in Kreise einer „anderen“ Renaissance und Frömmigkeit ein, die, was das Zeitalter bewegte, in sich bewegte.

Luther „Blind in Babylon?“, so ein weiterer Beitrag – doch gilt nicht „Blind in Rom?“ für manches „protestantische“ Auge weit mehr

als für Luther selbst, dem Sprachbildner, Kunst- und späteren Crachnachfreund, dem Nolte einfach nicht zutrauen will, dass er in Rom nur Tomaten auf seinen Augen hatte. Ob er nun gar in die aktive Malereiwerkstatt in der Sixtina hineingeschaut haben mag oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Wichtig ist allemal der Hinweis, dass er in dem „kunstfreudigen Augustinerkonvent an Sta. Maria del Popolo“ untergebracht war, der gerade dem Hause della Rovere, dem Julius II. angehörte, nahestand. Dazu kommt, dass der Augustinergeneral, den man ja in Rom im Auftrag von Staupitz aufsuchen sollte, Egidio von Viterbo, als Inspirator Michelangelos bei der Ausmalung des Deckengewölbes anzusehen ist. Soll von all dem nie auch nur ein Wörtchen gefallen sein?

Das Jubiläum der Ablassthesen gab Nolte den Anlaß, das Verhältnis der beiden – sit venia verbo – „Schüler“ des Savonarola zueinander zu bedenken. Es ist eine Fragestellung, die dem Rezensenten seit seinem ersten Italienbesuch als gerade konfirmierter Lutheraner seit je am Herzen lag. Die beiden Übergroßen, der eine nördlich, der andere südlich der Alpen, deren Lebenszeit sich voll überschneidet, wobei der Jüngere, Luther, dem Älteren, Michelangelo, im Tod vorausging (1546 /1564, sie starben jeweils am selben Kalendertag: 14. Februar!) – warum trieben, historisch, ihre Welten auseinander?

Aber: könnten sie einander nicht auch begegnen? Der Beitrag (Luther) „Blind in Babylon?“ ist das Ergebnis einer sorgfältigen Recherche der Umstände seiner im Auftrag des Ordens mit einem Mitbruder zusammen durchgeführten (fußläufigen) Romreise – bislang auf 1510/11 datiert. Doch schon das Datum musste revidiert werden auf 1511/1512. Was die weiteren Erwägungen nach sich zieht, jedenfalls nicht ausschließt, die sich auf den Stand der Sixtina-Ausmalung beziehen. Auch die Topographie der Reisewege und der Übernachtungsorte (zumeist Augustinerklöster), der vorgeschriebenen Pilgerbesuche und der möglichen Begegnungen, die in den aus dem Reisebericht entstandenen Text „Luthers Rom-Aversion und Savonarola-Interesse seit 1511“ eingingen, ergeben oder zumindest erlauben neue Sichtweisen, übrigens nicht ohne Stütze in älterer Literatur, welche neuere Forschung nicht mehr wahrnahm. Der 2017 an verschiedenen Orten und anlässlich des Kirchentags in der Ernst-Moritz-Arndt Kirche Berlin gehaltene Vortrag „Luther und Michelangelo“ versucht nun, diesem Verhältnis in einer Art inhaltlicher Parallelität nachzuspüren und arbeitet „Hinweise auf die reformatorische Nähe“ zwischen beiden heraus. Und das veranlasst den Autor zugleich zu „Gedanken über das Format der Reformation überhaupt“.

So ist der dritte Teil vorbereitet:

„Weiterreichende Fragen zur Reformation Luthers und zur Reformationsgeschichtsschreibung.“ Der erste der beiden einleitenden Texte „Das eigentümliche Prinzip des Protestantismus“, bereits zum Luther-Geburtsgedenkjahr 1983 im Haus der Kirche zu Berlin vor Erwachsenenbildnern gehalten, erweitert den Blick auf den Reformator durch die Erinnerung an „Luther-Lob und Luther-Schelte seit der Aufklärung“ – vom göttlichen Luther Lessings, vom Heros der Freiheit Hegels wie Heines zum Fürstenknecht der Marxisten. Der andere, „Im Dunkel der deutschen Geschichte“, an der Universität Halle kurz nach der politischen „Wende“ von 1989 gehalten, analysiert die in Thomas Manns Roman „Doktor Faustus“ enthaltene, dem Nachkriegsdeutschland durchaus peinliche „Nietzsche-Luther-Konfiguration“, die das Dämonische streift. Was den Autor wohl am meisten beschäftigt, bedenkt er nun in einem für den Band eigens geschriebenen Beitrag: „Historia crucis“. Es ist die kritische Rückfrage an die zumal deutsch-protestantische Reformations-Geschichtsschreibung einschließlich der jüngsten, nämlich die unbarmherzige Anfrage, wie denn die von Luther in der Heidelberger Disputation ausdrücklich geforderte *theologia crucis* und Verwerfung jeglicher *theologia gloriae* gerade von seinen Lutheranern (er lehnte bekanntlich diesen Namen scharf ab) so missachtet werden konnte,

dass bis in die jüngste Zeit die Reformationsgeschichtsschreibung fast immer der Staatsmacht, mal dem Hohenzollern-Deutschland, mal gar dem NS-Staat, und noch immer der national gefärbten Konfessionskirchenhaftigkeit zugute kam.

Diese Anfrage richtet sich freilich an jede Kirchengeschichtsschreibung, die nicht nur endlich aufzuhören hat, „Befehle der Dogmatik“ (oder der jeweiligen Kirchenpolitik) zu Vergangenheitsansichten entgegenzunehmen. Allzu gerne vergisst sie die *historia crucis* und verfällt in eine ganz und gar unangebrachte *historia* der eigenen Gloria. Wann wird es eine realitätsgerechte und selbstkorrektive, der fortgehenden *historia crucis* Jesu Christi auch in seiner Kirche angemessene, bußbereite Geschichtsschreibung der *historia gratiae* geben? Und diese – das fordert dieser schmale, aber gewichtige Band – wiederum den „Dogmatismus in der Glaubensdarstellung“ durch-kreuzen?

Auch wenn es dem Autor in den hier versammelten Beiträgen nicht um eine Würdigung des Gesamtwerks von Luther ging, sondern speziell um einen Beitrag zu den „*initia reformationis*“ – der freilich für die Gesamteinschätzung Luthers nicht unerheblich sein dürfte –, erwähnt er einmal zu Recht die historisch erwiesene Problematik mangelnder Staatsresistenz der Lutherschen Sozialethik. Es geschieht dies in einer in Aufnahme von Thomas Manns „Dr.

Faustus“ (218 ff) angestellten Parallelsierung von Nietzsches „*amor fati*“ mit Luthers „Eskapade in die apokalyptische Beendigung der Welt“, indem der Autor – angesichts der unbestreitbar katastrophalen „Selbstlähmung des Luthertums“ und seines Versagens angesichts des Faschismus die Frage stellt, „ob und inwieweit Luthers Gottes- und Gnadenvorstellung überhaupt politisch relevant werden kann“. Sie enthalte eine unterschwellige Tendenz zu einem „gleichsam inwendigen Fatalismus und Irrationalismus“. Hierzu möchte der Rezensent zumindest darauf hinweisen, dass es sich offenkundig um eine spezifisch deutsche Unglückskonstellation des 19./20. Jahrhunderts handelt, mit einem revanchesüchtigen Nationalismus, am Ende gar einem den „Volks“-Begriff missbrauchenden Rassismus – welcher nicht nur Jahrhunderte einer aktiven und kreativen lutherisch bzw. reformatorisch geprägten Gesellschaftskultur vorausgingen, sondern ebenso lutherisch-widerständiges National- und Humanitätsbewusstsein in den skandinavischen Staaten (Dänemark, Norwegen, um nur von Europa zu sprechen), zur Seite und entgegenstand. Vielmehr wäre wohl die Frage zu stellen, wie überhaupt Gnadenverkündigung – gar: „das Evangelium“? – gesellschaftlich relevant werden kann, ohne in Quietismus oder Irrationalismus zu verfallen. Dies dürfte die sehr viel weiterreichende Fragestellung hierzu sein,

die sich jeder Kirche stellt – für die der Rezensent hier nur die Meinung und Hoffnung auszusprechen weiß, dass es der Christenheit allenthalben guttun dürfte, sich als die eine Weltkirche zu verstehen, die allen Arten von Nationalismen und Reduktionismen nachhaltig zu widerstehen bereit ist, um ihr Leben aus der freien Gnade Gottes zu gestalten – auch im 21. Jahrhundert.

*Manfred Richter*

## SPIRITUALITÄT

*Thomas Möllenbeck/Ludger Schulte* (Hg), Spiritualität. Auf der Suche nach ihrem Ort in der Theologie. Ashendorff Verlag, Münster 2017. 308 Seiten. Gb. 29,80 EUR.

Wo hat Spiritualität ihren Ort in der Theologie?

Dieser Frage geht der Sammelband römisch-katholischer Autorinnen und Autoren nach. Spiritualität, ein „Megatrend“, phänomenal und begrifflich schwer eindeutig zu fassen und von anderen Begriffen (z. B. Religion, Frömmigkeit) abzugrenzen, wird ins Verhältnis gesetzt zu verschiedenen theologischen Disziplinen: Altes und Neues Testament, politische Theologie und Sozialethik, Fundamental- und Pastoraltheologie, Liturgiewissenschaft und Kirchengeschichte.

Gemeinsam ist den Beiträgen, dass Spiritualität aller Theologie und kirchlichen Praxis zeitlich und